

Lehrer drücken die Schulbank

Studenten und Pädagogen diskutieren Unterrichtsmethoden zur Leseförderung



Zeitungsleser - Weltentdecker

ben Lüneburg. Eigentlich liegen die Zeiten, in denen Wolfgang Renz, Gunda Fabiunke, Frank Grosse und Levana Stradomski an Uni-Seminaren teilgenommen haben, hinter ihnen. Eigentlich sind die vier Lehrer es gewohnt, anderen Aufgaben zu stellen. Doch im Seminarraum 101 der Uni am Wilshenbrucher Weg geben Studentin Stephanie König und ihre sieben Kommilitonen die Anweisungen: Die Lehrer müssen laut vorlesen aus einem Artikel der Landeszeitung, in dem es um den Kreishaushalt und Schulden der Verwaltung geht. Frank Grosse ist als erster dran. Er wirkt ein wenig überrumpelt, als er zu lesen beginnt – so, wie sich vielleicht auch mancher Schüler fühlen wird, den der Politiklehrer für diese Aufgabe auswählt. Der Perspektivwechsel ist Teil der ersten gemeinsamen Fortbildung für Lehrer und Studenten, die an dem Projekt „Zeitungsleser – Weltentdecker“ teilnehmen.

Vor fünf Jahren hatten Landeszeitung, Universität Lüneburg und das Netzwerk Leseförderung Lüneburg (NLL) das schulförmübergreifende Projekt initiiert. Ziel ist es, die Lesekompetenz von Schülern zu verbessern. Eine wesentliche pädagogische Methode dafür ist das Silent Reading, also das stille Lesen. Deshalb haben die



Stilles Lesen und ein Tagebuch mit Artikeln und Kommentaren – so wollen Weltentdecker-Studenten und Lehrer in ihren Klassen arbeiten. Für den Erfolg des Projektes ist es wichtig, dass die Lehrenden dasselbe Konzept verfolgen, gemeinsame Fortbildungen sind ein Muss. Foto: t & w

Lehrer nach dem Vorlesen fünf Minuten Zeit – still und jeder für sich – einen LZ-Artikel zu lesen, der sie besonders interessiert. Ebenso wie während der Projektlaufzeit auch ihre Schüler in der LZ lesen sollen.

Studien belegen, dass Schüler sich beim stillen Lesen mehr auf den Text konzentrieren, Inhalte besser aufnehmen können. Dagegen kreisen beim Vorlesen die Gedanken überwiegend um die Fragen, an welcher Textstelle die Klasse ist und wer als Nächster lesen muss – oft verbunden mit Angst vor einer Blamage. Keine guten Voraus-

setzungen, um den Spaß an Lesen zu wecken.

Doch eben das ist ein Ziel des Projektes „Zeitungsleser – Weltentdecker“. Ein weiteres ist die Anschlusskommunikation. Die Schüler sollen über die gelesenen Texte diskutieren. Ein erster Schritt dahin ist das Lesetagebuch. Dafür schneiden sie den Artikel, den sie gelesen haben, aus und kleben ihn in ein Heft und schreiben dazu, warum sie sich für den Text entschieden haben. Im Anschluss tauschen sie die Seiten untereinander, jeder schreibt seinen Kommentar zum Text

auf. Gleiches gilt an diesem Nachmittag für ihre Lehrer. In vier Kleingruppen sitzen die Pädagogen der 27 teilnehmenden Klassen mit Studenten zusammen, diskutieren dabei auch über inhaltliche Schwerpunkte. Frank Grosse hat in seinem Unterrichtsfach Politik bereits öfter mit der Zeitung als Meinungsbildungs-Medium gearbeitet, „jetzt aber neue Methoden kennengelernt“.

Anwenden kann er das Gelernte in der Zeit vom 2. Mai bis zum 15. Juni. Dann werden rund 670 Schüler von zwölf Schulen in Stadt und Kreis

Lüneburg täglich Zeitung lesen und mit Hilfe der LZ ihre Lesekompetenz verbessern. Den Unterricht übernehmen einmal pro Woche Studenten, sie arbeiten im Team eng mit den Lehrern zusammen. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben den Uni-Dozenten Klaus Schröder und Ekhard Ninnemann gezeigt: Wichtig für den Projekterfolg ist eine einheitliche Methodik. „Lehrer und Studenten müssen an einem Strang ziehen“, sagt Schröder. Auch dafür haben die Teams jetzt den Grundstein gelegt.

Die Katastrophe an Bord erlebt

rast Lüneburg. Er war an Bord der „Costa Concordia“, hat die Schiffskatastrophe erlebt. Was er gesehen und wie er die Situation auf dem Kreuzfahrtschiff erlebt hat, erzählt Kai-Uwe Hünecke morgen, Donnerstag, um 19.30 Uhr im Guttemplerhaus an der Wallstraße 42. Die Veranstaltung ist öffentlich. Der Hamburger Kai-Uwe Hünecke ist Sohn des Bleckeders Erich Hünecke, der sich seit 65 Jahren für die Belange der Guttempler einsetzt, Vorsitzender der Lüneburger wie auch der bundesweiten Organisation war. Der geplante Vortrag von Ulrike Klahn über die Guttempler-Hilfe für Schulprojekte im afrikanischen Staat Guinea-Bissau wurde aus diesem aktuellen Anlass auf den 16. Februar verlegt.

Protest gegen Agrarindustrie

ca Lüneburg. Auch Lüneburger fahren am Sonnabend, 21. Januar, zu einer Großdemonstration in Berlin unter dem Motto „Wir haben es satt, Bauernhöfe statt Agrarindustrie“. Einer der Mitorganisatoren ist der Lüneburger Georg Janßen, der als Geschäftsführer für die Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft (ABL) tätig ist. Der Protest, den 90 Organisationen tragen, richtet sich unter anderem gegen Massentierhaltung und Antibiotika-Gaben für Tiere und versteht sich als Alternativveranstaltung zur Grünen Woche in der Hauptstadt.

Karten für den Bus aus Lüneburg gibt es im Heinrich-Böll-Haus an der Katzenstraße für 13 Euro pro Person. Der Bus startet am Sonnabend um 6.30 Uhr am ZOB am Bahnhof, weiter geht es um 6.45 Uhr am Adendorfer Rathaus und um 7 Uhr am Rathaus in Scharnebeck.

Streit um Jagdrecht

Aufstand im Revier

lz Lüneburg. Einen Vortrag mit dem Titel „Von Wildschützen und Mördern – Wilddieberei in Ostpreußen und anderen Revieren“ hält Dr. Christoph Hinkelmann in der Reihe „Museum erleben“ am Dienstag, 7. Februar, 14.30 bis 16.30 Uhr. Der Eintritt kostet 5 Euro, inklusive Kaffee, Tee und Gebäck.

Die Jagd auf größere Tiere hatten sich die Herrschenden vorbehalten. Dieses Prinzip galt nicht nur in Ostpreußen, sondern in ganz Mitteleuropa, es besteht mit gewissen Änderungen in Deutschland bis heute: Jagd ist an den Grund gebunden und dort jagen darf nur ein Eigentümer oder (Jagd-)Pächter. Doch schon immer gab es Menschen, die sich damit nicht abfinden und, aus vielerlei Gründen, selbst jagen wollten. Die alte Jagdliteratur und Dokumentation ist voller solcher Beispiele. In Ostpreußen waren mehr als 60 Prozent aller Waldgebiete in Staatsbesitz, so ergaben sich hier stets Konflikte mit preußischen Forstbeamten. Es ist heute weitgehend vergessen, welche Auseinandersetzungen sich in den stillen Wäldern des Ostens abspielten und nicht selten mit dem Tod eines Försters oder Wilderers endeten. Der Vortrag stellt einige besondere Fälle vor.

Medien auf dem Rückzug aus Brüssel

Zahl der Korrespondenten sinkt – Michaela Findeis will Interesse für Europaparlament wecken

Der Weg nach Brüssel scheint weit. Und doch war Europa noch nie so nah am Alltag der Lüneburger: Von Fördermillionen über die Bewältigung der Euro-Krise bis zum Verbot der Glühbirne beeinflusst die Europäische Union das Leben vor Ort. Doch wer pokert mit bei diesen Entscheidungen, wer bestimmt den Kurs der Europäischen Union? In einer Serie stellt die LZ einige dieser Brüsseler Köpfe vor.

st Lüneburg. Die zierliche Frau mit dem Lockenkopf steht im leeren, für Pressekonferenzen gedachten Saal. Aus den Tischen aus hellem Holz ragen Mikrofone und Kopfhöreranschlüsse für die Übersetzung, Fernsehkameras sind fest installiert und auf das Podium ausgerichtet. Kommunikation ist ein Geschäft, das Michaela Findeis beherrscht. Aus dem Europäischen Parlament ergießt sich eine Flut von Bildern und Texten, viele Sitzungen werden als Video live ins Internet übertragen. Das Angebot für die Medien ist groß. Sie schöpfen es nicht aus.

Die Zahlen lesen sich beeindruckend: Mehr als 4500 Pressemitteilungen in 22 Sprachen hat der Pressedienst 2010 herausgegeben, rund 2500 Journalistenanfragen an der Hotline beantwortet, 1708 Fernsehteams haben das Parlament besucht. Und doch sagt die Österreicherin: „Interesse für die Arbeit des Europäischen Parla-

Mehr als 4500 Pressemitteilungen in 22 Sprachen hat der Pressedienst des Europaparlaments 2010 herausgegeben, trotzdem sagt Sprecherin Michaela Findeis: „Interesse für die Arbeit des Parlaments zu wecken, ist gar nicht so leicht.“ Foto: st

ments zu wecken, ist gar nicht so leicht.“ Sperrige Schlagworte wie „Economic Governance“ schrecken Leser und Zuschauer eher ab, fürchten die Redakteure. Findeis ist als Erklärerin gefragt. Geduldig predigt sie den Unterschied zwischen einer Resolution, einer Verordnung und einer Richtlinie. Und sie

wirbt um Verständnis, dass bei Entscheidungen in Brüssel ein halbes Jahr Vorlaufzeit eher die Unter- als die Obergrenze ist.

Der drahtigen Frau mangelt es nicht an Energie, früher hat sie über Triathleten berichtet. Heute ist sie eine von zwei deutschsprachigen Presseoffizierinnen des Europaparla-

ments. Politiker und Parteien stellen rund 200 weitere Presseattachés, um ihre Themen unter das Journalistenvolk zu bringen.

Findeis hat selbst als Journalistin gearbeitet, war fünf Jahre lang Korrespondentin in Brüssel. Seit einem Jahr arbeitet sie fürs Parlament. Die Jobs sind begehrt, die Atmosphäre gilt als mindestens so gut wie die Bezahlung. 30 000 Bewerber hat es auf die freien Stellen des Parlaments im vergangenen Jahr gegeben. Dreisprachig arbeiten zu können, ist Einstellungsvoraussetzung.

Sie weiß, was die ehemaligen Kollegen brauchen. Wenn in einem Ausschuss ein Thema besprochen wird, das Deutschland betrifft, spitzt sie besonders die Ohren. Geht es um Fischereirechte, braucht sie für die Wiener Zeitungen keine Mühe auf eine ausgiebige Presseinformation zu verschwenden.

Findeis steuert das Pressezentrum an. Kleine Arbeitsplätze reihen sich wie Boxen nebeneinander, sie bieten jeweils einen Bildschirm, Tastatur und Anschlüsse, Telefon gibt es auf Antrag. Heute sind viele Plätze im Großraumbüro leer, nur ein chinesischer Journalist schlenkert zu seinem Platz – Entscheidungen über den Euro werden im Reich der Mitte mit Spannung verfolgt.

Doch insgesamt reduzieren die Redaktionen ihre Präsenz



Die Erklärerin

in Brüssel, trotz gestiegener Entscheidungskompetenzen des Parlaments, trotz des größeren Einflusses auf das Leben der Menschen. Die Zahl der Korrespondenten sinkt, heute sind es noch 750. Auch große Zeitungen, Radio- und Fernsehsender schauen verstärkt auf die Kosten und verzichten darauf, direkt an der Quelle präsent zu sein.

Einen Ausgleich bietet die Technik. „Das Internet hat den Informationsfluss vereinfacht. Die Transparenz hat sich enorm erhöht.“ Außerdem bietet es den direkten Draht zum Bürger. In den sozialen Netzwerken Myspace, Youtube, Flickr und Twitter ist das Parlament vertreten. Bei Facebook haben mehr als 230 000 Menschen auf „Gefällt mir“ geklickt. Interesse am Parlament ist da.

► Morgen: Der Demokrat.